

DER GÜNSTIGE SAMMELBAND



CLASSICS

TRAUMMÄNNER

Verrückt vor Lust und Liebe

Das Herz der Wüste

Mondschein über Capri

3 Romane

*Robyn Grady, Meredith Webber, Amanda
Browning*

JULIA EXKLUSIV BAND 274

IMPRESSUM

JULIA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe JULIA EXKLUSIV
Band 274 - 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2009 by Robyn Grady
Originaltitel: „Naughty Nights in the Millionaire’s Mansion“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Alexa Christ
Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 032010
- © 2008 by Meredith Webber
Originaltitel: „Desert Doctor, Secret Sheikh“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Michaela Rabe
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 242008
- © 2002 by Amanda Browning
Originaltitel: „A Shocking Passion“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Karin Weiss
Deutsche Erstausgabe 2003 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA, Band 1473

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733707644

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).



Robyn Grady

VERRÜCKT VOR LUST UND LIEBE

1. KAPITEL

„Okay, Entscheidung gefällt. Du kommst mit mir nach Hause.“

Das leise Murmeln hinter ihrem Rücken ließ Vanessa Craig erschauern, ganz so als hauche ihr jemand einen verstohlenen Kuss in den Nacken. Sie räumte gerade Hundefutter in die Regale ein, doch die tiefe Stimme machte sie so neugierig, dass sie vorsichtig um die Ecke lugte. Sie glaubte ihren Augen nicht zu trauen.

In ihrem Geschäft stand ein wahrer Traumtyp – groß und muskulös, mit rabenschwarzem Haar, sexy Dreitagebart und den blauesten Augen, die Vanessa jemals gesehen hatte. Der Mann trug eine elegant geschnittene Anzughose und ein hellblaues Hemd, seine italienischen Lederschuhe waren auf Hochglanz poliert – offensichtlich gab er sich nicht nur mit dem Besten zufrieden.

Er selbst *war* das Beste.

Als der Mann leicht das Gewicht verlagerte, glitt sein Blick von dem kleinen Aquarium nach links; und dabei entdeckte er sie.

„Guten Tag.“ Er lächelte freundlich, während er sich vollständig zu ihr umdrehte. „Arbeiten Sie hier?“

Vanessa schluckte rasch. „Ich bin die Geschäftsführerin.“

„Großartig. Ich interessiere mich für diesen Fisch hier.“

Sie warf einen Blick auf den Goldfisch, der den Mann vor ihm neugierig anzustarren schien. Sie lächelte. „Sieht so aus, als würde er sich noch viel mehr für *Sie* interessieren.“

Während sie sprach, runzelte der Fremde kurz die Stirn, so als wäre da irgendetwas in ihrer Stimme oder in ihrem Gesicht, das ihm bekannt vorkam.

Als seien sie einander schon einmal begegnet.

Dabei war das ganz sicher nicht der Fall. Daran würde ich mich erinnern, dachte Vanessa.

Im nächsten Moment kehrte das charmante Lächeln zurück, und der Mann deutete mit dem Kopf auf das Aquarium. „Können Sie mir sagen ... welches Geschlecht der Fisch hat?“

Diese Frage war Vanessa in den vergangenen zwei Jahren von vielen Kunden ihrer Tierhandlung „Great and Small“ gestellt worden. Sie liebte all ihre Tiere und freute sich jedes Mal riesig, wenn einer ihrer Schützlinge ein liebevolles Heim fand. Freunde waren unheimlich wichtig: Mit Josie und Tia zum Beispiel war sie seit der Highschool verbunden. Aber Familie, *wahre* Familie ... jeder wollte doch eine.

Ob dieser Mann wohl Familie hatte? War er ein Onkel? Ein Vater?

Sie legte eine Hand auf den Rand des Wassertanks. „Männchen haben kleine Punkte auf den Kiemen und der Brustflosse, so wie diese hier.“ Sie zeigte auf die Flossen des kleinen Kerls und fügte dann noch ein interessantes Detail hinzu. „Wussten Sie, dass die Japaner bereits seit über tausend Jahren Goldfische als Haustiere halten?“

In seine wundervollen meerblauen Augen trat ein Funkeln. „Tatsächlich?“

Sie nickte. „Es wurde auch von wissenschaftlicher Seite bestätigt, dass Fische zu beobachten die Nerven beruhigt.“

„Nun, das ist bestimmt billiger als der Psychotherapeut, den ich aufsuche.“

Vanessa fiel die Kinnlade herunter, doch in diesem Moment hob er eine Augenbraue und grinste verschmitzt – *hab ich dich drangekriegt* schien dieses unverschämte Lächeln zu besagen, und deshalb machte ihr Herz einen Satz.

„Um ehrlich zu sein, besitzt ein Freund von mir ein großes Aquarium“, gab er zu. „Er behauptet, dass es nichts

Entspannenderes gibt nach einem langen anstrengenden Tag; als es sich anzuschauen. Kein Wirbel, keine Arbeit. Kein Lärm.“ Er zückte seine Brieftasche. „Akzeptieren Sie Kreditkarten?“

Doch noch ehe er ihr die Karte reichen konnte, richtete sich sein Blick auf eine Kiste im Schaufenster, in der ein Wurf quirliger Rottweiler-Welpen lautstark um Aufmerksamkeit bellte. Vanessa wischte die Hände an ihrer Jeans ab und trat näher. „Die sind verdammt süß, oder? Sind erst heute Morgen eingetroffen.“

Als sein Gesicht einen immer interessierteren Ausdruck annahm, ganz so, als ändere er gerade seine Kaufabsicht, wagte sie sich behutsam vor: „Haben Sie schon mal einen Hund gehabt?“

Den Blick unverwandt auf die niedlichen Welpen gerichtet, zog er die Augenbrauen zusammen. „Ich bin mit Hunden aufgewachsen ... sozusagen.“

Vanessa lächelte frech. „Sozusagen aufgewachsen oder sozusagen mit Hunden?“

Sein stahlblauer Blick traf auf ihren – ihr Blut schien sich daraufhin sofort zu erhitzen.

„Pudel.“ Sein Blick senkte sich auf ihren Mund, glitt die Konturen ihrer Lippen entlang und richtete sich dann wieder auf ihre Augen. „Ich bin mit Pudeln aufgewachsen. Die kleinen, die so viel kläffen.“

Sie musste sich noch von diesem Blick erholen, weshalb sie rasch die Hände in die Taschen schob. „Egal wie groß – Pudel sind eine äußerst intelligente Rasse.“

„Ja, sie wissen, wie sie das bekommen, was sie haben wollen.“

„Die Hunde Ihrer Familie waren wohl verwöhnt?“

„Wie jede Frau im Haus.“ Er runzelte die Stirn. „Tut mir leid. Zu viele Details.“

Das machte ihr nichts aus. Im Gegenteil.

Klang so, als hätte er sowohl eine Mutter als auch Schwestern. Die feinen Linien um seine Augenwinkel legten den Schluss nahe, dass er so Ende zwanzig, Anfang dreißig war – zu alt, um noch zu Hause bei den Eltern zu leben. Ob seine Mutter und die Schwestern sehr dominant gewesen waren?

Vanessa gebot sich innerlich Einhalt. Was auch immer sein Background war – sie würde ihn nicht gut genug kennenlernen, um es zu erfahren.

„Diese Welpen sind erst acht Wochen alt. Sie werden noch ganz schön wachsen. Ein gutes Hundekörbchen ist unerlässlich.“ Sie holte eines aus einem nahen Regal hervor. „Ich empfehle diese Marke.“

Dicht neben ihrer Hand rieb er mit der Fingerkuppe über das Material. „Hm. Fest und dennoch weich.“

Wie auf Kommando richteten sich ihre Brustspitzen auf. Im ersten Moment genoss Vanessa das erotische Gefühl, doch dann rief sie sich rasch zur Ordnung.

Großer Gott, Josie hatte recht. Sie brauchte Urlaub. Bei ihrer aktuellen finanziellen Lage war es allerdings mehr als unwahrscheinlich, dass sie in naher Zukunft irgendwo am Strand liegen und Piña Coladas nippen würde. Nein, sie konnte erst dann verreisen, wenn sie wieder schwarze Zahlen schrieb. An ihrem Traum vom Verreisen wollte sie aber in jedem Fall festhalten.

Langsam legte sie das Hundekörbchen beiseite und räusperte sich, damit ihre Stimme nur ja nicht heiser oder belegt klang. „Rottweiler sind hervorragende Wachhunde und tolle Gefährten.“

Wie aufs Stichwort hob der einzige männliche Welpen die Pfoten ans Schaufenster und wackelte so heftig mit dem Schwanz, dass er dabei beinahe zur Seite kippte.

„Er wird viel Auslauf brauchen. Und er muss auch in die Welpenschule.“

„Sozusagen Kindergarten für Hunde.“ Der Fremde verschränkte die Arme über der Brust, dann kratzte er sich an der Schläfe. „Von was für einem Zeitaufwand reden wir hier? Ich komme spät nach Hause und arbeite an den meisten Wochenenden.“

Vanessas Puls verlangsamte sich. Das hätte sie sich denken können. Seine ganze Haltung strahlte Energie und Effizienz aus. Unwillkürlich glitt ihr Blick zu seiner linken Hand – kein Ehering. Doch nicht jeder verheiratete Mann trug einen Ring. Das hatte sie am eigenen Leib erfahren müssen.

„Vielleicht könnte Ihre Frau sich um den Hund kümmern?“

„Ich bin nicht verheiratet.“

„Dann vielleicht eine Freundin?“

Sie war neugierig – natürlich nur zum Wohle des Hundes. Ein sündhaft attraktiver Workaholic interessierte sich nicht für eine ganz normale Frau wie sie, die sich bemühte, die Karriereleiter zu erklimmen – noch dazu eine, die, wann immer sie einen Schritt nach vorne machte, in letzter Zeit ständig gleich drei Schritte zurückgeworfen wurde.

„Meine Haushälterin kommt einmal die Woche.“

Sie lächelte. *Das war zum Glück etwas anderes.*

Dann kam ihr ein Gedanke. „Wenn ein Hund zu viel Verantwortung ist und ein Fisch vielleicht nicht genug, dann wäre womöglich eine ...“

„Sagen Sie jetzt nicht Katze!“ Er reckte das Kinn vor. „Ich mag keine Katzen.“

Beinahe hätte sie die Augen auffällig verdreht. Wie kam es nur, dass Männer und Katzen einfach nicht zusammenpassten?

„Dann vielleicht ein Vogel? Wir haben zauberhafte Wellensittiche. Oder ein Papagei? Sie können ihm das Sprechen beibringen. Und ihn sich auf die Schulter setzen.“

Ihr Kunde schnaubte. „Ganz sicher nicht.“

Entschlossen umrundete er einen älteren Mann, der sich Meerschweinchen anschaute, kehrte zum Aquarium zurück und betrachtete erneut den Fisch, der auf einer Stelle verharrte, Blasen produzierte und zurückstarrte. Der Mann beugte sich vor, hob eine Hand und klopfte gegen das Glas.

Als Vanessa sein Handgelenk berührte – an ein Aquarium klopfen, das durfte man nun wirklich nicht –, spürte sie regelrecht eine Schockwelle durch ihren Körper strömen, die ihr beinahe die Luft zum Atmen raubte.

Der Fremde richtete sich auf und schaute sie merkwürdig an, ganz so, als hätte er den Stromstoß ebenfalls bemerkt. Oder vielleicht sollte dieser Blick auch nur ausdrücken, dass sie die Hände von ihm zu lassen hatte.

Vanessa wich rasch ein Stück zurück. „Viele Menschen haben äußerst befriedigende Beziehungen mit Fischen“, erklärte sie mit unbeabsichtigt heiserer Stimme.

Ein Lächeln trat in seine Augen. „Sie auch?“

Hastig deutete sie auf die Reihe an Wassertanks hinter ihnen. „Wir haben unzählige Fische hier.“

„Aber halten Sie auch zu Hause Fische?“

„Nein.“

„Einen Hund?“

„Das darf ich nicht.“

Er hob eine Augenbraue. „Sie leben noch bei Ihren Eltern?“

Vanessa blinzelte. „Nein, meine Vermieterin erlaubt keine Haustiere.“

„Aber Sie haben Familie hier in der Nähe?“

Bei seiner Frage zog sich ihr Magen schmerzhaft zusammen. Sie war bereits in ganz jungem Alter zur Waise geworden und daraufhin zu einer Tante an die ländliche Ostküste Australiens gezogen. Sie hatte keine Geschwister, keine Großeltern oder Cousins. Außer ihrer Tante Anne McKenzie gab es niemanden.

Um Fassung bemüht, schluckte sie mehrmals. „Ich bin nicht sicher, was das damit zu tun hat, dass Sie einen Fisch kaufen wollen, Mr. ...“

„Stuart. Mitchell Stuart.“ Beinahe verlegen gestikuliert er mit der Hand. „Und Sie haben natürlich recht. Es hat nichts miteinander zu tun. Bitte entschuldigen Sie.“ Er verengte die Augen, betrachtete den stumm glotzenden Fisch und begann dann, langsam zu lächeln. „Ich glaube, dieser kleine Kerl hier ist genau der Richtige.“

Vanessa zwang ihre Gedanken weg von ihrer nicht vorhandenen Familie und konzentrierte sich wieder aufs Geschäft. Sie freute sich für den Goldfisch, der sicherlich in ein gutes Haus kam. Zweifellos würde er nur das beste Fischfutter bekommen, und die Haushälterin würde sein Aquarium regelmäßig reinigen.

Sie hob den Wassertank an. „Haben Sie schon einen Namen im Sinn?“

Mr. Stuart nahm ihr rasch den schweren Tank ab und runzelte die Stirn. „Fische haben Namen?“

Am Ladentisch griff sie nach Fischfutter, Neutralisierer und Wasserfilter und erklärte Mr. Stuart ganz genau, wie er sich um seinen neuen Goldfisch kümmern musste. Nachdem er die Quittung unterschrieben hatte, reichte sie ihm die Kreditkarte zurück. „Ich bin sicher, dass Sie keine Probleme haben werden.“

„Und wenn doch?“

„Dann rufen Sie mich an.“

Sie reichte ihm eine Visitenkarte aus dem Halter auf dem Tisch. Als er danach griff, leuchteten seine Augen triumphierend. „Ich habe ein gutes Gefühl.“

„Dann habe ich das auch.“

Mr. Stuart packte seine Sachen zusammen. Als er an den Welpen vorbeiging, zögerte er noch einmal kurz, doch dann warf er einen Blick über die Schulter und hielt den Fisch mit

einem Lächeln hoch, das besagte, er habe die richtige Wahl getroffen.

Vanessa winkte ihm zu. Ein weiterer zufriedener Kunde. Und die Welpen würde sie ganz schnell an liebevolle Familien verkaufen, die genug Zeit hatten, um sich um die Tiere zu kümmern. Vielleicht würde Mitchell Stuart ja eines Tages zurückkehren, wenn er bereit war, eine größere Verpflichtung einzugehen.

Ob sie dann noch hier sein würde? Sie musste einfach ganz fest daran glauben, dass ihr morgiger Termin bei der Bank sie retten würde. Über die Alternative wollte sie gar nicht nachdenken.

Zwei Stunden später drehte sie gerade das Schild an der Tür um, als das Telefon klingelte. Wenn das der Futterlieferant war wegen der noch ausstehenden Rechnungen – der Scheck befand sich garantiert in der Post. Oder falls ihr Vermieter sie daran erinnern wollte, dass sie in zwei Wochen den Laden räumen musste ...

Ihr Magen flatterte nervös. Vielleicht ging sie am besten gar nicht ran.

Als es erneut klingelte, zuckte sie zusammen und hob doch ab. Kein Hallo am anderen Ende der Leitung, sondern ein direktes: „Ich habe einen Namen für den Fisch gefunden.“

Die tiefe männliche Stimme klang über das Telefon noch erotischer.

„Mr. Stuart. Hallo.“

„Kamikaze.“

„W-wie bitte?“, stammelte sie.

„Er springt die ganze Zeit aus dem Wassertank heraus. Ganz offensichtlich will er Selbstmord begehen.“

Vanessa sank auf den nächsten Stuhl und rieb sich die Stirn. Oh Gott. „Das passiert manchmal.“

„Ich habe den Tank gefüllt, habe die richtige Menge Neutralisierer hinzugefügt, den Filter installiert und ihn gefüttert. Als ich ihm den Rücken zuwandte, ist er herausgesprungen. Ich habe ihn ins Wasser zurückgesetzt, worauf er sofort wieder herausgesprungen ist, und dann noch einmal.“ Seine Stimme senkte sich zu einem tiefen Knurren. „Offensichtlich ist er unglücklich.“

„Es könnte an verschiedenen Dingen liegen. Vielleicht hat er nicht genug Wasser.“

„Ich habe bereits welches dazugegeben.“

„Dann ist es vielleicht zu viel.“ Sie hörte förmlich, wie er stutzte.

„Ein Fisch kann zu viel Wasser haben?“

„Nur insofern, dass es ihm erleichtert, hinauszuspringen.“ Sie kaute auf ihrer Unterlippe herum. „Und dann besteht noch die Möglichkeit, dass ...“

„Welche Möglichkeit?“

„Na ja, manche Fische sind einfach ... Springer.“

Sie hörte sein Stöhnen, dann ein leises Schlurfen, so als habe er sich ebenfalls bewegt und in einen Sessel fallen lassen.

Vanessa umklammerte den Hörer fester. Sie hatte ihm versprochen zu helfen, falls es nötig sein sollte. Die Statistik besagte, dass die meisten Menschen in Geschäften einkauften, die in der Nähe ihres Zuhauses lagen. Ärzte machten Hausbesuche. Warum sollte sie es nicht ebenfalls tun?

„Mr. Stuart, ich habe gerade den Laden geschlossen. Möchten Sie, dass ich kurz vorbeikomme und nachsehe, was ich tun kann?“

„Machen Sie so etwas?“

„Die ganze Zeit“, log sie.

Er atmete erleichtert aus. „Meine Adresse lautet ...“

„Hältst du das für witzig?“ Mitch sammelte Kamikaze mithilfe eines Netzes von seinem Esszimmertisch ein und bugsierte ihn vorsichtig zurück ins Wasser. „So, der Spaß ist jetzt vorbei, mein Junge.“

Hilfe war bereits unterwegs. Hilfe in Form einer zierlichen jungen Frau in den Zwanzigern, die er über diese Fischrettungsaktion hinaus nicht näher kennenzulernen gedachte. Oh, nein. Er würde Vanessa Craigs langes glänzendes Haar genauso ignorieren wie ihre leuchtend grünen Augen oder ihr umwerfendes Lächeln. Er nahm gerade eine Auszeit von den Frauen.

Von allen Frauen.

Als sein Vater vor fünfzehn Jahren gestorben war, da war Mitch zum einzigen Mann in der Familie geworden. Obwohl er bereits vor sieben Jahren aus dem beeindruckenden Herrenhaus der Stuarts ausgezogen war, wandten sich alle Frauen in seiner Familie jedes Mal an ihn, wenn sie Hilfe benötigten, ... und sie schienen ständig Hilfe zu brauchen. Hilfe bei ihren Finanzangelegenheiten, Hilfe bei Reparaturarbeiten, Hilfe bei Computerproblemen oder Flugbuchungen – egal um was es sich handelte, Mitch wurde angerufen.

Es war beinahe wie ein Virus, der ihn sogar bis in seine privaten Beziehungen hinein verfolgte. Das aufstrebende Unterwäsche-Model Priscilla Lawson hatte bei ihrer ersten Begegnung bei einem Wohltätigkeitsdinner noch einen äußerst unabhängigen Eindruck gemacht. Nach drei gemeinsamen Wochen war ihre Affäre gerade so richtig ins Laufen geraten, da erwähnte Priscilla eines Abends eine große Familienzusammenkunft ... Ob es ihm etwas ausmachen würde, ihren Flug nach Melbourne zu buchen und, während sie fort war, ihren Pool zu reinigen und die Katze zum monatlichen Check-up zu bringen? Das Tier hatte Leberprobleme.

Seine Nackenhaare stellten sich auf.

Er hasste Katzen.

Aber dieser Rottweiler-Welpen hatte ihm wirklich gefallen ...

Er war ein viel beschäftigter Mann. Seine Arbeit war sein Leben. Auch wenn er nette Kollegen im Büro hatte und genug Freunde, mit denen er die Wochenenden verbringen konnte – zumindest wenn er denn die Zeit dazu hatte –, so verspürte er dennoch das Bedürfnis, zu jemandem nach Hause zu kommen. Jemandem *Männlichem*, mit dem er Fußball gucken konnte, ohne dass darüber gestöhnt wurde, der sich nicht beklagte, wenn er die Füße auf den Couchtisch legte, der nicht mit den Wimpern klimperte oder in Tränen ausbrach, um seinen Willen durchzusetzen. Jemand, der weder viel Aufmerksamkeit noch Gefühle verlangte.

Er betrachtete seinen glupschäugigen Freund.

Ein Goldfisch war genau der Richtige.

Als die Türklingel durch die zwei Stockwerke mit exklusivem Blick auf Sydneys berühmten Hafen hallte, straffte Mitch die Schultern und hob einen warnenden Finger in Richtung Kamikaze. „Rühr ja keine Flosse, bis ich zurück bin.“

Kurz darauf öffnete er die Tür, und da stand sie vor ihm, frisch und unbekümmert. Ihre langen Beine steckten in einer verteuft engen Jeans, und unter dem knapp sitzenden weißen T-Shirt mit der pinkfarbenen Aufschrift „Great and Small“ zeichneten sich deutlich volle, verführerische Brüste ab. Verdammt, sie sah wirklich heiß aus ...

Mitch rief sich sofort zur Ordnung.

Herrgott, was tat er denn da? Sich diese Frau nackt vorzustellen, war keine gute Idee. Genau genommen, war es mehr als unangemessen.

Denk an den Fisch, Mitch. Mit den Frauen bist du durch.

Er räusperte sich und bat sie hinein. „Vielen Dank, dass Sie so schnell gekommen sind. Er ist da drüben.“

Im Esszimmer ging Vanessa Craig etwas in die Knie, legte die Hände darauf und inspizierte den Patienten, während Mitch zurücktrat und auf die Diagnose wartete. Die Untersuchung dauerte eine Weile, dabei beugte sie sich noch etwas weiter vor, sodass ihr Po sich ihm verführerisch entgegenreckte. Himmel, das konnte er jetzt wirklich nicht gebrauchen ...

Endlich richtete sie sich wieder auf. Doch sie bog den Rücken durch, sodass sich nun ihre Brüste gegen den Stoff des T-Shirts pressten. Mitch bemühte sich sehr, ihr nur in die Augen zu schauen.

Ihre Frage klang düster. „Wann ist er das letzte Mal herausgesprungen?“

„Unmittelbar bevor Sie gekommen sind.“

„Und davor?“

„Ungefähr vor zehn Minuten.“

Nachdenklich strich sie sich über das Kinn. „Es könnte sein, dass er sich noch an seine neue Umgebung gewöhnen muss.“

„Oder ich wache morgen früh auf, und er ...“ *Mist.* Daran wollte er nicht mal denken.

Sie verschränkte die Arme über der Brust, kaute an ihrer Unterlippe und suchte nach einer Antwort. Ihr Mund war von Natur aus voll und rosig. Wie zum Küssen gemacht, mit äußerst attraktiven Grübchen links und rechts davon, was ihm bereits in ihrem Geschäft aufgefallen war.

„Was, wenn wir einen größeren Tank ausprobieren?“, schlug sie vor.

Mitch konzentrierte sich wieder auf das unmittelbare Problem. „Der Plan klingt gut.“ *Besonders wenn ich dann morgen früh keinen toten Fisch vorfinde.*

Sie ging auf die Tür zu. „Gut. Ich habe einen mitgebracht. Er ist draußen auf Ihrer Veranda.“

Lächelnd folgte er ihr. Vanessa Craig war intelligent, hilfsbereit und offensichtlich gut vorbereitet. Außerdem führte sie ihr eigenes Geschäft. Ob bei ihr Gewinne und Verluste in einem vernünftigen Verhältnis zueinander standen? Natürlich wusste er, dass nicht nur Frauen in Schwierigkeiten gerieten, aber in den vergangenen Jahren hatte es oft genug so gewirkt.

Er half Vanessa, den größeren Tank hereinzutragen, ihn mit Wasser zu füllen und das Neutralisierungsmittel hinzuzufügen.

Während sie den Wasserfilter installierte, nickte sie beinahe schüchtern in Richtung eines Fotos an der Wand. „Ist das Ihre Familie?“

Wie immer schnürte sich ihm beim Anblick des Bildes die Brust zu. Er spürte eine Mischung aus Zuneigung und Bedauern. Auf dem Foto saß sein Vater auf einem roten Sofa, umgeben von seiner Frau, seinen vier Töchtern und dem einzigen Sohn.

Mitch strich mit der Hand den Rand des Wassertanks entlang. „Mein Vater ist, kurz nachdem diese Aufnahme gemacht wurde, gestorben.“ Nur wenige Tage vor Mitchs fünfzehntem Geburtstag.

Als sie den Filter aktivierte, streifte ihre Hand versehentlich seine. Sofort beschleunigte sich sein Herzschlag, genauso wie zuvor in ihrem Geschäft, als sie sich berührt hatten. Er empfand die Reaktion als gefährlich angenehm.

Ihre Blicke begegneten sich – in ihrem lag Überraschung gepaart mit jähem Verstehen. Rasch schaute sie zu Boden und wich ein Stück zurück. „Das tut mir leid ... das mit Ihrem Dad.“

Er konzentrierte sich wieder auf den Gegenstand ihres Gesprächs. „Er war ein guter Mann, aber sehr altmodisch. Er hat fest an strenge Liebe geglaubt.“

Ihr Mund wurde zu einer dünnen Linie. „Wer die Rute spart, verzieht das Kind?“

„Nein, nein, ganz im Gegenteil. Aber bei uns zu Hause hatte jede Tat ihre Konsequenzen.“ Mein Gott, wie oft hatte er sich die Standpauken in Sachen Verantwortung und Pflichterfüllung anhören müssen? Immer wieder hatte sein Vater ihm eingeschärft, dass er diejenigen an erste Stelle setzen musste, die er liebte. „Wir wurden bedingungslos geliebt, aber wir konnten uns nicht viel erlauben. Dafür schenkte er uns seine ungeteilte Aufmerksamkeit, wann immer wir sie brauchten.“

Ihre grünen Augen nahmen einen ganz besonderen Schimmer an, der ihn an die Blätter der Linde erinnerten, die vor ihrem Geschäft wuchs.

„Sie müssen ihn alle sehr vermissen“, murmelte sie leise.

Er nickte. *Ich vermisse ihn jeden Tag.*

Was hätte sein Vater wohl in dem aktuellen Familiendrama getan? Am Vorabend erst hatte seine Schwester Cynthia, die gerade mal zweiundzwanzig war, ihre Verlobung mit dem größten Widerling aller Zeiten verkündet. Ihre snobistische Mutter war in Freudenbekundungen ausgebrochen, was Mitch schon überrascht hatte. Der Typ mochte ja ein gut verdienender Arzt sein, aber er war auch ein notorischer Spieler.

Wie in aller Welt sollte er Menschen beschützen, die sich kopfüber ins Unglück stürzten?

Stöhnend rührte er das frisch eingelassene Wasser mit dem Netz um.

Vermutlich würde er sich irgendetwas einfallen lassen. Oder auch nicht. Vielleicht sollte er es diesmal die Frauen selbst regeln lassen. Er konnte seiner Schwester ja schlecht

vorschreiben, wen sie heiraten sollte, auch wenn er ihr nur zu gern gesagt hätte, wen sie nicht heiraten durfte.

Mitch warf einen verstohlenen Blick auf seine attraktive Besucherin. Ob Vanessa Craig sehr ehrgeizig war in geschäftlicher Hinsicht, oder lag ihr mehr am Privatleben? Wollte sie einen guten Fang machen? Seine Schwestern schienen an kaum etwas anderes als Babys zu denken. Wozu die Eile? Er würde sich da noch eine ganze Menge Zeit lassen.

Er legte das Netz ab. „Was ist mit Ihnen?“

Vanessa schaute ihn überrascht an. „Was soll mit mir sein?“

„Familie. Sie haben nicht erwähnt, ob Ihre hier in der Nähe lebt.“

Sie zuckte kurz die Achseln. „Ich habe keine Familie.“

Keine Familie? Die Vorstellung war äußerst befremdlich. Und in mancherlei Hinsicht verblüffend verführerisch. Keine Verpflichtungen. Keine Ansprüche. Keine Erwartungen. „Gar keine?“

Sie wischte sich die Hand an der Jeans ab und hinterließ dabei einen nassen Abdruck auf dem wohlgeformten Oberschenkel. „Ich habe eine Tante. Tolle Freunde und natürlich meine Tiere ...“, sie lächelte betont heiter, „... insofern ist mein Leben durchaus erfüllt.“

Sollte das ein versteckter Hinweis sein, dass sie nicht auf der Suche nach Romantik war? Nun, ihm ging es ebenso ... auch wenn seine wachsende Neugier etwas anderes besagte. Vanessa Craig hatte etwas an sich - etwas Faszinierendes, das über ihre wunderschönen grünen Augen hinausging und ihn in seinen Bann zog.

Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr, ergriff das Netz und verfrachtete Kami behutsam in sein neues Zuhause. Der kleine Goldfisch bewegte munter die Flossen und erkundete neugierig die ungewohnte Umgebung. Mitch stieß

einen erleichterten Seufzer aus. „Er sieht schon viel glücklicher aus.“

„Hoffentlich funktioniert der Trick.“

„Nach all der Anstrengung müsste er eigentlich gut schlafen.“ Was ihm sehr lieb gewesen wäre – er hatte nämlich noch einiges an Papierkram zu erledigen.

„Fische schlafen nicht“, versetzte Vanessa. „Sie verlangsamen ihren Stoffwechsel und ruhen nur.“ Sie kniete sich hin, um die Verpackung des Tanks zusammenzufalten. „Delfine schlafen natürlich schon“, fuhr sie fort. „Aber das sind ja auch Säugetiere. Sie halten eine Hälfte ihres Gehirns wach, während die andere schläft.“

Fasziniert begab Mitch sich ebenfalls auf die Knie. Natürlich hatte er gewusst, dass Delfine keine Fische waren. „Sie sind wach, während sie schlafen?“ Offensichtlich musste er sein Allgemeinwissen aufpolieren.

Er half ihr beim Zusammenpacken. „Haben Sie Meeresbiologie studiert?“

„Nein, Zoologie. Und BWL und ein wenig griechische Mythologie.“ Während sie weiteres Verpackungsmaterial zusammenraffte, fiel ihr seidiges Haar wie ein schimmernder Vorhang über ihren Rücken. „Wussten Sie, dass die alten Griechen glaubten, Delfine seien einst Menschen gewesen? Es gibt eine Schule, die besagt, dass auch Poseidon einst ein Mensch war.“

Interessiert rückte er näher an sie heran. Ihre Stimme war so melodisch ... so wohlklingend. „Ist das wahr?“

„In der traditionellen Mythologie gehörte er zu den obersten Göttern“, verriet sie. „Als die Schöpfung zwischen den Göttern aufgeteilt wurde, erhielt Hades die Unterwelt, Zeus beherrschte den Himmel, und Poseidon wurde zum Herrn der Meere. Sein Sohn Triton war halb Mensch, halb Fisch.“

Vollkommen gebannt griff Mitch ohne hinzuschauen nach dem Styropor, während sie die Hand ebenfalls danach ausstreckte. Ihre Finger berührten sich. Erneut ein Stromschlag, der immer mehr an Kraft zunahm. Doch während die sexuelle Anziehung wie eine Stichflamme aufloderte, verpuffte das Gefühl der Verlegenheit.

Sie tauschten ein kurzes wissendes Lächeln, dann stand Vanessa auf.

Er wollte jedoch noch mehr hören. „Also beginnt die Legende der Meerjungfrau bei den alten Griechen?“

Sie nickte. „Aber ursprünglich nannte man Meerjungfrauen Sirenen. Angeblich waren sie halb Frau, halb Vogel. Sie hatten wunderschöne Stimmen, mit denen sie die Seeleute und ihre Schiffe zu den Klippen lockten, an denen sie dann zerschellten. Wenn ein Schiff doch einmal entkam, musste sich die Sirene ins Meer stürzen.“

Langsam erhob sich auch Mitch. Dabei nützte er die Gelegenheit, seinen Blick an ihrem verführerischen Körper hinaufwandern zu lassen. Er lehnte sich mit der Hüfte gegen den Esstisch. „Hat einer der Seeleute versucht, zu widerstehen?“

„Einer. Er hatte von den hypnotischen und tödlichen Kräften der Sirenen gehört. Von seiner Crew ließ er sich deshalb an den Schiffsmast binden, damit er sie nicht ins Verderben stürzen konnte. Doch als er die schöne Sirene am Ufer erblickte und ihren süßen Gesang hörte, da flehte er seine Leute an, ihn loszubinden.“

Er blickte ihr tief in die meergrünen Augen. „Wer hat gewonnen?“

Sie lachte. „Das kommt darauf an, ob man Sirene oder Seemann ist.“

Mitch erwiderte ihr Lächeln, doch es verschwand, als sich sein Blick auf ihren Mund senkte. Auf diese vollen rosigen Lippen. Nur ein paar Zentimeter musste er näher ran, und

er könnte sie kosten. Sie erkunden. Natürlich rührte diese spontane Anziehung nur daher, dass er schon so lange mit keiner Frau mehr zusammen gewesen war. Vanessa war attraktiv, intelligent und unheimlich sexy.

Außerdem verfügte sie über einen großen Unabhängigkeitssinn. Eine starke, aber kameradschaftliche Frau. *Seine* Art Frau.

Er durchbrach den Bann, indem er die Kiste vom Boden aufhob. „Haben Sie Ihr Geschäft schon lang?“

„Zwei Jahre.“

„Läuft es gut?“

Ihr Lächeln verblasste. Sie zuckte die Achseln. „Sicher. Abgesehen davon, dass ich in zwei Wochen den Laden räumen muss, den ich liebe, um dann nach einem anderen Ort zu suchen, dessen Miete ich mir halbwegs leisten kann. Morgen habe ich einen Termin mit meinem Bankberater und ...“ Sie seufzte verlegen. „Tut mir leid. Das waren jetzt wirklich zu viele Details.“

Ihm war eiskalt geworden, dennoch schaffte Mitch es, ihr ein Lächeln zu schenken. „Nein, nein, überhaupt nicht.“

Eher gerade genug. In zwei Wochen würde er den Vorsitz des Familienunternehmens einnehmen, so wie es im Testament seines Vaters verfügt war – und sofern sein Mentor nicht doch noch anders entschied. Wenn jemand sich mit Finanzen auskannte, dann war es der zukünftige Präsident von „Stuart Investments and Loans“.

Doch mal ehrlich – er und Vanessa Craig waren allenfalls flüchtige Bekannte. Auch wenn sie noch so sexy war, so würde er die Warnzeichen keinesfalls ignorieren. Zwangsäumung. Finanzieller Bankrott. Vor ihm stand eine wandelnde Zeitbombe. Gott allein wusste, dass er bereits genug Sorgen hatte, da musste er sich nicht noch ein weiteres Problem aufhalsen.

Rasch schaute er sich um. „Wir scheinen alles zu haben“, verkündete er betont heiter. „Was schulde ich Ihnen?“

Natürlich erkannte sie sofort, dass er ihren Besuch damit beenden wollte. Ihr Lächeln verschwand. „Nichts.“

„Aber der größere Tank ist doch bestimmt teurer.“

„Das ist alles Teil des Service.“ Sie deutete mit einem Kopfnicken auf ihre Visitenkarte auf dem Tisch. „Und falls Sie in den nächsten paar Tagen noch mal Hilfe benötigen sollten, wissen Sie ja, wo Sie mich finden kö...“

„Natürlich.“ Er griff mit der freien Hand nach der Karte, wie um zu unterstreichen, dass er sie sofort anrufen würde. „Ich bringe Sie hinaus.“

Im nächsten Moment öffnete er die Haustür und schaute in die rotgoldenen Strahlen der untergehenden Abendsonne.

„Auf Wiedersehen, Mr. Stuart“, verabschiedete sich Vanessa. „Viel Glück!“

„Ja, danke. Ihnen auch.“

Sie würde es brauchen.

Als er die Tür schloss und langsam ausatmete, warf er ihre Karte auf den Tisch an der Garderobe und leistete einen Schwur. Wenn er noch mal Probleme mit Kamikaze hatte, würde er einen Fischexperten anrufen. Den fand man doch bestimmt in den Gelben Seiten. Die sicherste Art, sich nicht zu verbrennen, war die, sich vom Feuer fernzuhalten, auch wenn die Flammen noch so attraktiv waren.

Doch während er ins Wohnzimmer hinüberging, gaukelte seine Fantasie ihm ein reizvolles Bild vor ... diese verführerischen Hüften, die vollen Brüste, ihre hypnotische Stimme und das zauberhafte Lächeln.

Mitch brach der Schweiß aus. Kurzerhand drehte er sich um, ging zurück, griff nach der Karte und zerriss sie.

Schöne Sirenen. Seeleute, die mit ihren Schiffen untergingen. Er schenkte sich einen Whisky ein und setzte

sich an die Arbeit. Das Aquarium mit seinem neuen Bewohner behielt er dabei im Auge. Er versuchte gerade, Vanessa Craig und ihre sinnlichen Lippen in die hinterste Ecke seines Gehirns zu verbannen, als es an der Tür klingelte.

Laut stellte er das Glas ab. *Was denn jetzt?*

Als er die Tür öffnete, machte sein Herz einen Satz.

„Ich schon wieder.“ Vanessa Craig lächelte entschuldigend und strich sich eine Haarsträhne hinter das Ohr. „Ich war schon am Ende der Straße angelangt, da fiel mir ein, dass ich den kleineren Wassertank vergessen habe. Ich bin sicher, Sie wollen nicht, dass er nutzlos in Ihrem wunderschönen Haus herumsteht ...“

Die Worte verebbten im selben Moment, in dem sie bestürzt die Augen aufriss. Ihr Blick war Richtung der Garderobe hinter ihm gewandert – zu ihrer zerrissenen Visitenkarte.

Während ihn ein furchtbar schlechtes Gewissen überfiel, blinzelte sie mehrmals, dann setzte sie ein schwaches Lächeln auf, das ihre Verletzung überspielen sollte. „Himmel, ich hätte nicht gedacht, dass ich einen solch schlechten Eindruck gemacht habe.“

Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. *Zum Teufel!*

„Es ist nicht so, wie es aussieht.“

Sie lachte nur kurz. „Es sieht so aus, als könnten Sie den Anblick meines Namens nicht ertragen.“

Er stöhnte. Sie verstand es vollkommen falsch, doch das konnte er ihr nicht sagen. Wie sollte er das erklären?

Vanessa hob tapfer das Kinn. „Egal was Sie von meinem heutigen Service halten mögen, Sie haben absolut das Recht dazu. Der Kunde ist König. Immer.“ Sie zwang sich zu einem Lächeln und machte dann auf dem Absatz kehrt.

„Auch wenn der Kunde es völlig vermasselt“, rief er ihr hinterher, „weil er sich zu der Geschäftsinhaberin

hingezogen fühlt?“

Überrascht drehte sie sich um. „Was haben Sie da gesagt?“

Mitch umklammerte die Türklinke und gab das Offensichtliche zu. „Ich fühle mich zu Ihnen hingezogen.“

Vollkommen konsterniert schüttelte sie den Kopf. „Und deshalb wollen Sie mich nicht wieder kontaktieren?“

Sie hatte recht. Seine Logik war völlig verdreht, zumal jetzt, wo sie zurück war und ihre Lippen ihm so nah, dass er sich schon fragte, worauf er eigentlich wartete?

Er hielt den Atem an.

Ja, genau, *worauf* wartete er?

Er ließ die Türklinke los, legte die Hände um ihre Oberarme, zog sie an sich und senkte seinen Mund auf ihren.

Sie versteifte sich und presste die Hände gegen seine Brust, doch er ließ sie nicht los ..., wenn er ehrlich war, so konnte er es einfach nicht. Die Hitze zwischen ihnen schmiedete ihre Körper aneinander. Sie konnte sich dem genauso wenig entziehen wie er.

Als sie die Lippen öffnete, vertiefte sich der Kuss und wurde zu etwas ganz Besonderem. Vanessa seufzte verzückt, während Mitch sich bereits vorstellte, wie er ihr das T-Shirt über den Kopf zog und mit den Händen über den süßesten Himmel auf Erden strich. Sein Blut begann zu kochen. Er wollte nicht aufhören.

Dennoch beendete er irgendwann widerstrebend den Kuss, der zuvor noch einmal aufloderte, sodass sein Blut wie flüssige Lava durch seine Adern floss, als sie sich voneinander lösten.

Ihre Augen waren geschlossen, ihre Atmung kam abgehackt. Selbst völlig außer Atem murmelte er an ihren warmen Lippen: „Verstehst du jetzt, was ich meine?“

Sie blinzelte. Schließlich blickte sie ihn offen an. „Du wolltest mich küssen?“

„Und wie.“

„Und du dachtest, ich würde es nicht wollen?“

Er zuckte beinahe zusammen. „Nicht ganz.“

Ihre Schultern sackten herab. „Geht es um eine andere Frau?“

Er stöhnte leise. „Nicht nur eine.“

Als sie sich aus seiner Umarmung löste, strich er sich hektisch über die Stirn. Wie sollte er ihr erklären, dass er nicht noch mehr Verpflichtungen gebrauchen konnte?

„Was ich meine ist ... sexuelle Anziehung ist eine Sache, aber Kompatibilität sollte aufbauen auf ...“ Er verstummte, dann versuchte er es erneut. „Wenn zwei Menschen zusammenkommen, dann sollten sie auf derselben Seite stehen, was ...“ Nein, das stimmte nicht. Er holte tief Luft. „Nun, die Sache ist die ...“

„Sie sollten in ein und derselben Liga spielen?“ Verletzt warf sie einen Blick in sein großzügiges Wohnzimmer mit dem unbezahlbaren Blick auf den Hafen. „Willst du das damit sagen?“

Mitch atmete aus. „Ich will nur sagen, dass wir uns nicht besonders gut kennen.“

„Aber du hast entschieden, dass du bereits genug über mich weißt.“

„Vanessa ...“

Während er einen Schritt nach vorne machte, wich sie zurück und hob eine Hand. „Es muss Ihnen nicht peinlich sein, Mr. Stuart. Ich weiß, wie die Welt funktioniert und bin da ganz pragmatisch.“ Sie trat um ihn herum und nahm ihre zerrissene Visitenkarte vom Tisch. „Nur für den Fall, dass Sie in Versuchung geraten sollten.“

Mit nervtötender Ruhe schloss sie die Tür hinter sich. Er musste seine ganze Willenskraft aufbringen, um die Tür nicht wieder aufzureißen und sie erneut in seine Arme zu ziehen, wo sie hinzugehören schien. Er hatte sie küssen und in seinen Armen halten wollen ... In diesem Augenblick des Wahnsinns, da hatte er ihr die Kleider vom Leib reißen und sie die ganze Nacht lang lieben wollen.

Doch wie er bereits gesagt hatte – er kannte diese Frau kaum, und er musste schon genug in Not geratene Jungfern retten. Es wäre unklug, sich auf sie einzulassen. Genau genommen, sollte er seinem Glücksstern danken, dass es vorbei war, bevor es überhaupt angefangen hatte.

Mitch ging zur Bar hinüber und goss sich einen frischen Whisky ein. Erst trank er einen Schluck, dann einen zweiten. Doch schon bald knallte er frustriert das Glas auf den Tisch.

Ob er es nun wollte oder nicht, er war schon mittendrin. Er wollte Vanessa Craig nämlich wiedersehen. Er wollte ihren Geschichten lauschen. Ihre süßen Lippen kosten. Verdammt noch mal, er wollte ihr helfen.

Die 1-Million-Dollar-Frage war nur ...

2. KAPITEL

Wie komme ich aus diesem Schlamassel raus?

Am folgenden Nachmittag saß Vanessa auf der obersten Treppenstufe des Sydneyer Opernhauses. Kreischende Seemöwen flogen über sie hinweg, während Touristen und andere Besucher die beeindruckende Architektur der Oper bewunderten.

Der Bau hatte siebzehn Jahre gedauert. Das Ergebnis war sowohl in ästhetischer, akustischer wie patriotischer Hinsicht eine Meisterleistung. Wann immer Vanessa Kraft und Inspiration brauchte, kam sie hierher, um sich vor Augen zu führen, was möglich war, wenn man es nur versuchte.

Gerade blickte sie über das Wasser hinweg, an den funkelnden Stahlbögen der Harbour Bridge vorbei in die ungewisse Zukunft.

Seit ihrem zehnten Lebensjahr – als sie endgültig akzeptiert hatte, dass ihre Eltern nicht mehr kommen würden, um sie bei Tante Anne abzuholen – legte sie all ihr Herzblut darein, für andere ein Zuhause zu finden. Diese Aufgabe machte sie glücklich. Ohne ihr Geschäft – ihre *Berufung* – fühlte sie sich ...

Sie blickte zu den Seemöwen hinauf.

Verloren.

Ihr Handy klingelte. „Great and Small, Vanessa am Apparat.“

„Oh, ich bin ja so froh, dass ich Sie persönlich erwische.“

Die überschwängliche Frauenstimme kam Vanessa kein bisschen bekannt vor. Wer konnte das sein? Eine weitere Gläubigerin?

Sie unterdrückte mit Mühe einen Seufzer. „Wie kann ich Ihnen helfen?“

„Mein Sohn Mitchell hat mir Ihre Nummer gegeben. Er sagte, Sie seien die Lady, die mir helfen könne.“ Ihre Stimme senkte sich. „Er erwähnte, dass Sie auch Hausbesuche machen.“

Vanessa streckte sich. Mitchell Stuart, alias Mr. Goldfisch?

Als sie sich mit ihm über Sirenen unterhalten hatte, hatte es einen Punkt gegeben, an dem sie sich beinahe magisch zu ihm hingezogen fühlte. Doch dann hatte sich sein Gesichtsausdruck verändert, und sie wusste auch, warum.

Dummerweise hatte sie einem Fremden gegenüber ihre desaströse finanzielle Lage erwähnt. Vermutlich war sie ihm geradezu bedürftig vorgekommen ..., womöglich hatte er sogar den Eindruck, sie bitte ihn um Geld! Dabei war sie ganz bescheiden aufgewachsen und dazu erzogen worden, Beharrlichkeit und Würde zu schätzen. Sie hätte es wirklich besser wissen müssen.

Himmel, sie hätte niemals zurückkehren sollen, um den kleineren Tank zu holen. Und vor allen Dingen hätte sie sich nicht von ihm küssen lassen dürfen. Auch wenn sie den Kuss beide genossen hatten – das reichte noch lange nicht. Gleich zu Anfang, als er in ihr Geschäft gekommen war, da hatte sie ihn ganz richtig eingeschätzt.

Gleich und gleich gesellt sich gern. Männer wie er – mit Geld und gut situierter Familie – gaben sich nicht mit Frauen wie ihr ab. Allerdings konnte sie schlecht einfach auflegen, jetzt, wo sie seine Mutter am Apparat hatte.

Sie holte tief Luft. „Was kann ich für Sie tun, Mrs. Stuart?“

„Es geht um Cockapoos.“

„Ah, Sie interessieren sich für diese Kreuzung aus Cockerspaniel und Pudel.“

„Ja, in der Vergangenheit hatte ich ja immer Zwergpudel.“

Vanessa erinnerte sich. *Die kleinen, die immer kläfften.* Ob Mrs. Stuart einen Welpen kaufen wollte? „Im Moment habe ich leider keine Cockapoos im Laden.“

„Mein Sohn hält sehr viel von Ihnen. Er meinte, dass Sie mir sicher helfen könnten. Ich bin daran interessiert, vier Welpen so schnell wie möglich zu kaufen. Ich wäre auch bereit, es mir einiges kosten zu lassen.“

Vanessa umklammerte das Handy fester. Der Bankberater, mit dem sie am Nachmittag gesprochen hatte, hatte ihren Kreditwunsch eiskalt abgelehnt. Seine exakten Worte: *Es ist das Beste, sich den Tatsachen zu stellen. Begrenzen Sie den Schaden und suchen Sie sich einen Job mit einem festen Einkommen.* Aber Cockapoos brachten sehr viel Geld ein. Wenn sie vier verkaufen würde, dann konnte sie sich mit dem Erlös die Gläubiger vielleicht eine Weile vom Hals halten – möglicherweise lange genug, um Great and Small wieder in die Gewinnzone zu bringen.

Wenn es irgendwie ging, dann wollte sie unbedingt dort bleiben, wo sie jetzt war. Der Laden sah genau so aus, wie sie es sich immer vorgestellt hatte. Er war für sie viel mehr als nur ein Geschäft.

Es war ihr Zuhause.

„Miss Craig? Sind Sie noch dran?“

Vanessa stand auf. „Wie schnell wollen Sie die Welpen haben?“

„Je schneller, desto besser.“

Sie lief bereits die Treppe hinunter, das Handy noch immer ans Ohr gepresst. „Ich werde ein paar Erkundigungen einholen und rufe Sie dann zurück.“

„Es wäre mir lieber, wenn Sie vorbeikommen könnten.“

Nur um ein paar Informationen weiterzugeben? Das hielt sie zwar für übertrieben, doch Mrs. Stuart klang reichlich verwöhnt, und Vanessa war schließlich nicht in der Position, darüber Diskussionen zu führen.

Dreißig Minuten und drei Telefonate später parkte sie ihren Honda CRV vor dem Haus, dessen Adresse Mrs. Stuart ihr